

# Drei Begegnungen

Von Alfred Graber

## Der Mann der Tat: Victor de Beauclair (1874–1929)

Gegen Ende Mai des Jahres 1929 strebten wir, ein Trupp Kameraden des Skiklubs Zürich, dem Jungfrauoch entgegen. In Interlaken regnete es, die Wolken hingen tief und versagten uns den klassischen Blick, der dem Kurort einst zum Ruhm verholfen hatte. Auf der Höhe der Wengernalp verwandelte sich der Regen in Schnee, und bereits auf der Kleinen Scheidegg lag eine zusammenhängende weisse Decke über die Hänge hingebreitet. Von unserem abendlichen Standquartier am Eigergletscher versuchten wir einige Trainingsabfahrten durch den Nebel, bis uns die feuchte Kälte ins Haus zurücktrieb. Das Wetter schien unseren hochfliegenden Plänen nicht hold zu sein. Unsichtbar lagen die Nordwände von Eiger, Mönch und Jungfrau über uns, dann und wann glitt fast lautlos ein Zug in den Tunnel, und Dohlen lärmten vor dem Fenster.

Am späten Abend traf der Gründer unseres Klubs, Victor de Beauclair, ein, der uns auf die Ebnefluh und über die Lötschenlücke führen wollte. In seiner Begleitung befanden sich zwei junge Mädchen, welche die Fahrt unter seiner Führung gleichfalls mitmachen wollten.

Der Mann de Beauclair ist wohl am besten mit den Worten Treue und Kameradschaft, Tatkraft und nie erlahmende Begeisterung für alles, was mit den Bergen zusammenhängt, zu umschreiben, ohne dass er deshalb ein Fanatiker oder den Freuden der Welt abgeneigt war. Sein ausdrucksvolles, kantig gehauenes Gesicht zeigte Entschlossenheit, gepaart mit wägender Vorsicht. In seiner spontanen Art nahm er die ihm anvertrauten Leute gleich in seine Obhut, und stets wandte er sich im Gespräch unmittelbar und allein an den Menschen und nie an das, was einer im Leben vor sich und seiner Umwelt darstellen wollte.

Was hatte de Beauclair mit seinen fünfundfünfzig Jahren nicht schon alles gewagt und erreicht! Umfängen von allem Anbeginn vom Glanz und von der Lockung der Berge. Und wie manches Mal hatte er gerade hier oben geweiht vor der Mauer der Viertausender, die sein kühner Geist zu überwinden trachtete.

So ist es wohl zu verstehen, dass an diesem Abend die Rede darauf kam, wie er vor einundzwanzig Jahren als erster mit dem Ballon «Cognac» die Berner und Walliser Alpen überflogen hatte, zusammen mit G. A. Guyer, dessen Braut Marie Löbenberg und dem Dichter Konrad Falke. Falke nennt de Beauclair einen «Freund zu Freunden», und er entwirft das Bild eines Menschen seiner Wesensart mit den Worten: «Darum heisst es ganz einfach seinen Mann stellen und das andere dem überlassen, von dem die Frommen, wo sie wirklich vertrauen sollten, stets das Sprüchlein bereit haben, dass man ihn nicht ‚versuchen‘ dürfe.»

Ja, de Beauclair wurzelte in der Wirklichkeit und nicht in den Träumen; auch damals im Jahre 1908 verliess er sich auf die wissenschaftlichen Berechnungen der Windrichtung in den verschiedenen Höhenlagen, die er sorgfältig nachprüfte, um darauf das Zeichen zum Start zu geben, kaltblütig und optimistisch zugleich, mit der Devise: «Wir kommen hinüber!» Und wie dann anderntags im frühen Morgen der Ballon bis gegen sechstausend Meter aufsteigt, da fühlen sich die drei Passagiere weltentrückt. Falke schildert den Ewigkeitsschimmer der seltenen Stunde: «Da einem hier oben der Tod so ruhig und selbstverständlich umgibt, wie achtet man da das Dasein gering und die Unsterblichkeit hoch!» Der Ballonführer jedoch schwingt sich fröhlich auf den Korbrand und sendet der Erde in bester Laune seinen Morgengruss zu.

Victor de Beauclair kam ins Erzählen: «Ja, diese Ballonfahrten von einst, da man als Mittelpunkt der Welt anscheinend bewegungslos in der Luft hing und die Unendlichkeit des Raums erahnte. . . Ein solches Gefühl kann uns selbst durch das Fliegen nicht vermittelt werden. Und schon allein deshalb haben unsere grossen Abenteuer ihren Sinn gehabt und haben ihn auch heute noch, obwohl Lindbergh inzwischen den Ozean überflogen hat. . . Ein andermal stürzten wir als Abschluss eines Ballonfluges über die Glarner und Bündner Alpen in den Golf von Genua. . . Nun, wir hatten Glück, wir wurden aus dem Meer gefischt. . . »

Wir lauschten ihm, der sprühenden Auges unter uns sass und eine Zeit herauf beschwor, die durch die technische Entwicklung schon wieder überdeckt worden war. Solche Männer wie er sind es, welche die Welt vorantreiben.

Dann aber wischte de Beauclair mit einer unwirschen Handbewegung plötzlich die Vergangenheit weg:

«Heute», sagte er, «sind wir zum Skilaufen zusammengekommen und um die Berge zu erleben. Noch letztes Jahr war ich am Mittellegigrat (er verschwieg, dass er ihn als Vorangehender bezwungen hatte), und in diesem Sommer soll's wieder einmal dem Matterhorn gelten. . . Meine Schützlinge werden mich begleiten.» Er streifte die beiden Zwillingsschwestern mit einem gütigen Blick. Und sie lächelten ihm vertrauensvoll zu. Dann erhob er sich mit den Worten: «Auf morgen also, meine Freunde.»

Über Nacht hatte der Schneefall an Dichtigkeit eher noch zugenommen. Dennoch ordnete de Beauclair den Aufbruch zum Joch an, wo er uns zunächst einmal zwei Stunden zur Gewöhnung an die Höhe ruhen liess. Dann betraten wir durch den fünfhundert Meter langen Sphinxstollen den Jungfraufirn und stiegen ohne Gepäck zum Oberen Mönchjoch. Es gab wie gestern eine Nebelabfahrt, und bald befanden wir uns wiederum im Innern des Jochs. Schon richteten wir uns darauf ein, die Nacht hier oben zu verbringen, als de Beau-

clair um halb 4 Uhr nachmittags beim Blitzen einiger Sonnenstrahlen den Aufbruch befohl. Wir fuhren über den Jungfraufrn zum Konkordiaplatz ab, wo der Nebel wiederum auf uns lauerte.

Der Marsch von dort über den Grossen Aletschfrn wurde zum Gang ins Ungewisse. Langsam und schwerfällig reihten sich die Stunden aneinander, besonders als ein neuerliches, hartnäckiges Schneetreiben einsetzte. Unbeirrt jedoch schritt Victor de Beauclair voran mit dem Kompass in der Hand, ohne Zaudern hielt er die Marschrichtung durch das Ungewisse inne. Der schwere Sack drückte auf den Schultern, und das Erreichen des Ziels schien uns in Frage gestellt. Wer weiss, ob wir nicht gar ein Biwak beziehen müssten. Wie gerne hätten wir uns ein geruhsames Ausklingen unseres Wandertags gewünscht.

Und dann war es plötzlich, wie wenn nach einer Ouvertüre der Vorhang hochgezogen wird: von einer Minute zur andern standen die Viertausender um uns, als ob sie schon immer im Sonnenlicht geleisist hätten. Der Nebel rollte gegen Konkordia zurück, und ein Rückblick über den Gletscher zeigte uns die Zickzacklinie unserer Spur. Als ein Punkt lag die kleine Egon-von-Steiger-Hütte (die seitdem durch die grosse Hollandia ersetzt wurde) an der Lötchenlücke oben, und es war noch ein weiter Weg durch die blauen Abend Schatten, bis wir in ihr feuchtes und enges Gelass treten konnten. Das Herdfeuer und die vielen Menschen erwärmten den Raum bald. Und draussen über dem Lötchenthal stand der Mond strahlend zur Seite des schlanken Bietschhorns.

Nach dem Essen sassen wir rauchend und plaudernd um die Tische, während de Beauclair wiederum in seine Erinnerungen zurückgriff, diesmal über dreissig Jahre, als er mit Paulcke, Ehlert, Mönnichs und Lohmüller im Januar die damals unerhörte Durchquerung der Berner Alpen auf Ski von der Grimsel nach Brig durchgeführt hatte, ein Kampf mit noch unzulänglichen Brettern gegen die winterliche Hochgebirgsnatur wie gegen die besserwissenden Zeitgenossen.

«Das kann man sich heute gar nicht mehr so recht vorstellen, die schwerfällige Ausrüstung mit dem umfangreichen Gepäck, die wir diese sechs Tage mit uns schlepten. Zudem wollte uns das Wetter nicht wohl. Erst versagte sich uns von der Oberaarjochhütte aus das Finsteraarhorn, zwei Tage darauf gelangten wir bis oberhalb des Rottalsattels an den Jungfraugipfel heran und mussten im Schneesturm umkehren, und zu guter Letzt brachen wir ins Hotel Belalp ein, um nicht erfrieren zu müssen, wobei wir halb verdurstet aus einem Fass Essig tranken, den wir für Wein hielten. Ein wenig sauer war er uns zwar erschienen, doch die übermenschlichen Anstrengungen der letzten Tage hatten uns nicht verwöhnt. . . »

Die Bilder seines Lebens bestürmten ihn:

«Einige Jahre später fanden Mönnichs und Ehlert den Lawinentod am Sustenpass; wir gingen auf die Suche nach ihnen, wir Freunde, und konnten sie nicht finden. Erst einige Monate später kamen ihre Leichen zum Vorschein. Sie können sich denken, was wir, die Skiläufer jener Frühzeit, an Vorwürfen zu hören bekamen!»

Da warf ich ein: «Sie sollten ein Buch Ihrer Erlebnisse und Abenteuer schreiben. Wie wichtig und schön wäre das doch für uns Bergsteiger.»

«Ein Buch?» Er schaute mich verweisend an. «Ich, ein Buch? Paulcke hat über unsere Berner-Oberländer-Fahrt geschrieben, Konrad Falke unsere Überfliegung der Alpen in dichterischen Worten gepriesen. Beide konnten es sicher viel besser als ich. – Und Sie, junger Freund», ein maliziöses Lächeln umspielte seine Lippen, «werden über unsere jetzige Fahrt schreiben – auch besser, als ich es könnte. Ich selbst bin für das Plaudern in einer Runde guter Kameraden wie heute abend etwa. Und obwohl ich nicht sehr viel von der alpinen Schreibung halte, möchte ich doch einen Mann zu meiner Verteidigung

zitimieren, den Sie wohl auch kennen werden, und der mich rechtfertigt. » Die Worte stammten von Oskar Erich Meyer: «Des Bergsteigers letztes und bestes Erkennen bleibt die alpine Tat. Die Tat, die nicht fragt, warum sie geboren wurde, noch welchem Zwecke sie dient. Die Tat, die da grünt wie ein Baum in Sonne und Wind. Die in das Leben hineinragt, stark wie ein Fels.»

«Ja, wichtiger als jedes Wort ist die Tat, denn sie umschliesst das, was uns als Bestes auf Erden gehört – die Wirklichkeit des Lebens, nicht das Nachzeichnen und nicht das Nachschreiben. Auch Sie werden das einmal erkennen.»

Die Wirklichkeit! Ich war nicht seiner Ansicht, und gerade Oskar Erich Meyer widerlegte seine Auffassung, indem er auf die Tat das schenkende Wort folgen liess. Doch ich widersprach ihm nicht.

Und so hat denn de Beauclair, dessen Leben als Bergsteiger, Skiläufer und Ballonführer erfüllt war vom grossen Abenteuer, meines Wissens nichts Gedrucktes hinterlassen als die kleine Schrift einer Anleitung zur Anlage von Sprungschancen. Ist das nicht ein Jammer?

Am nächsten frühen Morgen erreichten wir unter tiefblauem Himmel die Ebnefluh, die den Rottalabstürzen der Jungfrau gegenüber liegt. Etwas abseits von uns stand hoch aufgerichtet Victor de Beauclair, sein Auge umfasste wieder einmal die Gipfel und Pässe, die das Schönste seiner Jugend bargen, die Taten seines Kampfes um den winterlichen Berg. Jetzt zog er in Gedanken jene Wege aufs neue, und da kein Mensch auf Erden von der Wirklichkeit allein leben kann, gesellte sich zu ihr als verzauberter Nachfahre die Erinnerung, die dem Leben erst die letzte Rundung verleiht. Und so verriet sein Auge das, was sein Mund gestern nicht wahrhaben wollte. Doch niemand von uns ahnte, dass er das Bergland seiner Jugend zum letztenmal sah.

\* \* \*

Immer noch sehe ich den Sommerglanz jenes Augusttages des Jahres 1929 vor mir, als ich über den See hinweg gegen die Glarner Berge blickte und mich doch über das Bild des festlichen Tages nicht freuen konnte, da ich eben die Nachricht gelesen hatte, dass Victor de Beauclair mit einer Begleiterin am Matterhorn zu Tode gestürzt sei. Es war eine der beiden Zwillingsschwestern, welche die Berner-Oberländer-Fahrt mitgemacht hatten.

Victor de Beauclair, der Vorsichtige und klug Abwägende, ein Vorkämpfer des führerlosen Bergsteigens, war einem ausbrechenden Felsblock zum Opfer gefallen, der Hunderten zuvor als sichere Stütze gedient hatte. Im Bergsteigerfriedhof von Zermatt wurde er zur letzten Ruhe gebettet.

In steiler Kurve nach oben war sein Leben verlaufen, und überreich war ihm vom Schicksal das geschenkt worden, was er als lebenswert erachtet und erstrebt hatte. Und nun hatte ihn der Tod vor dem unvermeidlichen Abstieg zu sich genommen. So blieb ihm erspart, die Mühsal des Alters zu verspüren, zu sehen, wie die Kränze des Erfolgs welken und im eigenen Zweifel ihren Sinn verlieren. Ist er darum nicht glücklich zu preisen?